

Die Welt, in der wir leben

Wir haben uns unser Zeitalter nicht ausgesucht. Auch das Programm nicht, das in ihm abrollt. Wir gehören alle zu dieser Welt und vielleicht schreckt uns manchmal — wenn wir Zeit haben oder uns Zeit nehmen, darüber nachzudenken — die Erkenntnis, daß wir die Welt zwar meiden und verachten, aber lebend nicht aus ihr fliehen können.

Warum sollten wir auch fliehen? Was soll das Geschwätz von den „guten alten Zeiten“, in denen die Menschen noch nicht im Stande der seligmachenden Technik waren und sich in grausamster Weise mühsam einzeln totschiessen mußten? Was soll das wehleidige Gejammer über unsere böse Welt, in der wir leben?

Wir leben alle in *einer* Welt, und von Jahr zu Jahr wird deutlicher, daß es nur noch *eine* Welt ist; aber nicht nur die Anschauungen in dieser Welt, die Weltanschauungen, haben mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten — auch die kleine Welt des einzelnen Menschen sieht unterschiedlich aus. Der Horizont des einen umschließt nur die Routine zwischen Tisch und Bett, Arbeit und Kino, mit wechselndem Raum für Illustrierte und Stadion, gewollter Erholung und gekauftem Zeitvertreib: ein mehr oder weniger schnellkreisendes Karussell des Geldverdienens und Geldausgebens. Ein anderer weitet seinen Horizont aus, nicht nur auf Literatur und Theater, sondern auf Anteilnahme an seinen Mitmenschen: im Beruf, in einer Organisation, in einer Partei; er verfolgt die politische Entwicklung und hat beispielsweise Platz für die Einsicht, daß Demokratie kein Konsumartikel ist, den nur jene kaufen, die ihn über Spesenrechnung abbuchen können. Und dazwischen und darüber hinaus gibt es zahllose Variationen für die Welt, in der der einzelne lebt oder auch nur existiert, was immerhin ein Unterschied ist.

Für viele Menschen der Gegenwart gehört das Industriezeitalter bereits zur Spätantike. Sie leben zwischen dem letzten Schrei und dem nächsten: das Strahlungszeitalter hat begonnen (die Zukunft schon längst) — Medizin und Chirurgie konstruieren künstliche Organe und prophezeien ein hundert- bis hundertzwanzigjähriges Menschenleben (zum Entsetzen der Rentenversicherungen, deren Bilanz nur dann halbwegs stimmt, wenn wir „fristgemäß“ sterben) — die Chemie entwickelt künstliche Nahrungsmittel — Taschenroboter ersetzen den Dolmetscher und Fremdsprachenunterricht... es ließe sich ein Katalog von respektabler Länge anführen.

Die Ansprüche, die wir an „Sensationen“ stellen, werden durch die zunehmenden Beschleunigungskräfte, die den menschlichen Erfindungsgeist antreiben, von Jahr zu Jahr größer. Als der erste Sowjetsatellit um die Erde fegte, war die Nachricht darüber gewichtig genug, um noch während des Drucks der Tageszeitungen die Titelseite auszutauschen. Inzwischen sind die künstlichen Planeten in die Serienfabrikation gegangen; ein neuer — gelungener oder mißglückter — Abschluß liefert heute nur noch eine Zehnzeilenmeldung. Wer weiß schon, wie viele Trabanten heute die Erdkugel umschwirren? Es kommt auf einen mehr oder weniger ja auch nicht an. Die Welt wird entromantisiert, Wunder finden nicht mehr statt, Geheimnisse gibt es nur noch vor Kindern.

Nur *eine* Sensation steht uns noch bevor, die für möglich zu halten früher als Hirngespinnst und noch früher gar als Sünde galt: Die Landung eines bemannten sowjetischen oder amerikanischen Weltraumschiffes auf dem Mond. Vielleicht jagt übermorgen bereits die Meldung durch alle Nachrichtenkanäle auf unserem alt gewordenen Globus, daß der Mond nicht mehr nur ein Trabant, sondern nunmehr eine Kolonie der Erde sei.

Ist der derzeitige innerplanetarische Raketenverkehr, dessen Fahrplan morgen vielleicht schon ein Kursbuch regelt, heute etwas anderes als der Prestigesport der

Großpolitiker? Die Frage nach dem Sinn unserer Weltraumreisen wird unterschiedlich beantwortet, von Technikern anders als von Philosophen, von Politikern anders als von Kaufleuten. Nobelpreisträger Prof. *Max Born* hat auf einer Tagung in Loccum zur Weltraumfahrt gesagt: „Ich gehöre zu der Generation, die noch zwischen Verstand und Vernunft unterscheidet. Von diesem Standpunkt ist die Raumfahrt ein Triumph des Verstandes, aber ein tragisches Versagen der Vernunft.“ Aber er wußte um die Aussichtslosigkeit seiner Warnung: „Ich glaube nicht, daß meine Worte den Lauf der Dinge aufhalten werden. Aber ich meine doch, daß sie gesprochen werden müssen, damit nicht spätere Generationen — wenn es solche überhaupt gibt — unsere Periode für wahnsinnig halten.“

Nein — nach Vernunft sieht die Weltraumfahrt nicht aus, und die Politik in Ost und West ist ebenfalls kaum von Vernunft geleitet. Aber die Welt hat sich immer geändert. Nur die Geschwindigkeit und die Zeitfolge dieser Veränderungen haben ihr Tempo gesteigert, sie vollziehen sich heute schneller als früher: durch Kriege, durch Revolutionen, durch technische Erfindungen, durch die Verschiebungen in welt-politischen Kräfteverbindungen, durch die Atombombe, durch den asiatischen und afrikanischen Aufstand... Die Veränderungen kommen nicht nacheinander, sie lassen den Menschen keine Zeit, sich im einzelnen daran zu gewöhnen und darauf einzustellen — sie kommen alle auf einmal, innerhalb weniger Jahre.

Diese Veränderungen waren und sind nicht Auswirkungen einer anonymen Macht oder gar eines fatalistischen Schicksals; sie wurden und werden verursacht: durch einzelne Menschen — Religionsgründer, Reformatoren, Revolutionäre, Erfinder, Staatsmänner — und durch Ideen und Bewegungen, die durch eine kleine Schar oder ein großes Heer bekannter und namenloser Träger als formende Kräfte in dieser Welt zur Wirkung gelangen.

Die Welt wird kleiner: Moderne Verkehrsmittel, hohe Geschwindigkeiten, Zunahme des Welthandels und die fast unbegrenzte Freilassung menschlicher Neugierde haben eine poröse Geographie geschaffen. Man kann mit einer Aktentasche als ganze Gepäck-ausrüstung nach New York oder Kalkutta fliegen und am nächsten Tag zum Abendessen wieder zu Hause sein. Unentwegt vollziehen zahllose Menschen eine private befristete Auswanderung oder sie sind Weltreisende in amtlichem Auftrag: der Firma, der Regierung, der Partei... und alle versichern sich und uns, die Zeit eifernder kleinräumiger und kleingeistiger Nationalstaaten sei vorbei und es sei eine Pflicht der Gegenwart, das großräumige Denken zu lernen und daraus Lehren zu ziehen. — Dann fahren sie wieder heim und basteln Fußangeln, mit denen sie die Grenzen ihres Landes dekorieren helfen.

Die Welt wird enger: Die immer noch progressive Bevölkerungszunahme auf der Welt ist ein so unbequemes Thema, daß der Durchschnittseuropäer — außer den Tagungsveranstaltern, Tagungsbesuchern und politischen Literaten — ihm lieber ausweicht und sich vielleicht insgeheim damit tröstet: wir hätten schon die Gipfelkonferenz und alles, was damit zusammenhängt, zu verdauen, und es müsse ja auch der nächsten Generation etwas zu tun übrigbleiben. Erst zu deren Zeit fange die Sache an, allmählich brenzlich zu werden: 1975 werden fast dreieinhalb, im Jahre 2000 fünf oder sechs Milliarden Menschen die Welt bevölkern, wenn nicht die Industrialisierung das Geburtstempo bremst oder eine internationale Abmachung namens Krieg für eine gründliche Dezimierung sorgt¹⁾.

Die Welt ist unruhig: Von Quemoy über Tibet, Laos, Libanon, Syrien, Südafrika, Algerien, Ägypten, Ungarn, bis Südamerika und Kuba zieht sich ein dichtes Netz

1) Vgl. dazu aus jüngster Zeit Johannes Kasnacich-Schmid: „Welt im Wandel“, in GM, Nr. 11/1959, S. 656 ff.; Werner Middelman: „Gefahren des Bevölkerungsdrucks“, in: West-Ost-Berichte, Nr. 10/1959, S. 349 ff.; Emile Rideau: „Übervölkerung und Hunger in der Welt“, in: Dokumente, Nr. 4/1959, S. 302 ff.

blutiger Gewalt über unsere Welt und keiner weiß, wo sich morgen ein neuer Knoten bildet, der die dünne Haut über der scheinbaren Ruhe aufreißt wie ein Geschwür. Alte Diktaturen werden beseitigt, neue errichtet — in einer Welt, in der Demokratie auch Terror und Diktatur auch Feldzug gegen den Hunger heißen kann.

Die Welt ist gespalten: Es gibt nicht nur die Machtblöcke in Ost und West. Dazwischen und daneben brodeln viele große und kleine Allianzen, Völkerfeindschaften, militärische und religiöse Weltanschauungskreuzzüge. Aber es gibt auch eine Spaltung in eine „alte“ und eine „junge“ Welt, und während die alte Welt vorwiegend auch von alten bis uralten Männern regiert, diktiert, demokratisiert und terrorisiert wird, regieren in der jungen Welt auch vorwiegend junge Männer, die gestern noch in den Gefängnissen und Konzentrationslagern der alten Welt gefoltert wurden und heute mit „Großem Bahnhof“ und staatsoberhäuptlichem Zeremoniell durch die Hauptstädte der ganzen Welt reisen.

Ost und West, die lange Zeit einander überwinden wollten — je nach Temperament auch: ausradieren oder befreien —, halten heute in nüchterner Erkenntnis dieser veränderten und sich ständig ändernden Welt lediglich lüstern danach Ausschau, wie sie es bewerkstelligen können, daß der andere sich „von selbst“ das Bein bricht. Überdies sind sie mit Fleiß bestrebt, sich gegenseitig bei den Zuschauern in der Welt den Beifall zu stehlen.

Aber nicht nur die Herren Eisenhower und Chruschtschow und einige ihrer kleinen Assistenten sind die Regisseure in unserem Welttheater. *Jeder* Mensch kann die Welt verändern — an einer kleinen Ecke oder auf einer größeren Fläche; ob diese Welt an dieser Stelle besser wird, also gerechter, geordneter — oder ob sie an dieser Stelle zänkisch, eigensüchtig, ungeordnet aussieht —, das eben liegt am Menschen. An nichts sonst.

Dagegen läßt sich einwenden — und das wird ja auch geradezu gewerbsmäßig getan —, diese Sicht unserer Welt, des Standorts und der Einwirkungsmöglichkeiten des Menschen seien ein zwar reizendes Kind, gezeugt von einer löblichen Philosophie und einem ehrenwerten Glauben — nur sei das Kind leider nicht lebensfähig: In einem akademischen oder klösterlichen Brutkasten lasse es sich eine Zeitlang künstlich am Leben erhalten, in der Wirklichkeit aber, in der wir üblicherweise zu leben hätten, bedeuteten zwei oder drei Atemzüge dieser rauhen Luft den sicheren Tod; mit anderen Worten: mit dieser Illusion könne man nichts anfangen; jeder müsse sehen, wo er bleibe.

Diese Kritik ist nicht originell. Wann und wo auch immer in der Geschichte politische, religiöse, soziale Reformer aufgestanden sind, um die Menschen aus ihrer dumpfen Gleichgültigkeit aufzuwecken oder zu einer neuen Idee zu begeistern, wurden sie als Trottel und Einfaltspinsel verspottet; sie galten als Spintisierer, Sektierer, Romantiker, Halbirre und die weltliche und geistliche Obrigkeit hat sie oft als Abtrünnige und Verbrecher mit Kerker und Tod bestraft. Es gäbe heute kaum religiöse Orden oder sozialistische Parteien, weder „junge“ Völker noch das „Rote Kreuz“, wenn die Gründer und aufbauenden Träger sich ihren Mut hätten wegwitzeln, ihre Courage hätten wegdrohen lassen. Und es gäbe auch keine Arbeiterbewegung und keine Gewerkschaften. Es gab zu allen Zeiten und es gibt auch heute eine Sorte von „Realisten“, die hinter ihrer grinsenden Verachtung für alle „Erneuerung“, hinter ihrem modischen Aufklärertum nur ihre Feigheit und Bequemlichkeit verbergen. Sie sind feige und faul und übertünchen ihren eigennützigen Charakter mit jener eitlen Gescheitheit, die man heute wohlfeil von der Stange kaufen kann.

Aber sind denn nicht inzwischen alle notwendigen Reformen beendet oder jedenfalls begonnen worden? Hat nicht der Protest der „Linken“ dem konservativen und

feudalistischen Bürgertum eine soziale Bluttransfusion aufgezwungen, die heute nicht einmal dem Spießbürger, geschweige anderen „Ständen“ erlaubt, „unsozial“ zu sein? — Ach, nicht nur im „freien“ Südafrika herrscht eine verwerfliche Rassentrennungspolitik — überall auf der Welt, auch bei uns gibt es „bessere Viertel“, die eifersüchtig darüber wachen, daß kein Zuzug anderer „Rassen“ erfolgt: beispielsweise Menschen mit weniger Geld und weniger Geltung, Menschen anderer Religion oder Nationalität, Menschen anderer Energie, Menschen mit anderen Wertvorstellungen oder auch nur einer anderen Meinung.

Läßt sich das aber je ändern? Ist es nicht ein Traum, der hofft: „Alle Menschen werden Brüder“?

Die Feststellung, die Welt sei kein Paradies und die Menschen seien keine Engel, ist ein Gemeinplatz. Vom Paradies wird berichtet, daß es dort keinen Streit gab, und bei Engeln gilt Zank mindestens als unschicklich. Nicht so bei uns. Wir haben in der Welt zwischen Ordnung und Unordnung zu wählen, jeder in seiner Welt. Wir sind für Ordnung und Unordnung in dieser Welt verantwortlich. Und weil die Menschen keine Engel sind, die Welt kein Paradies ist, bleibt ein harter Kampf, eine ständige Auseinandersetzung zwischen Ordnung und Unordnung, Recht und Unrecht, Gerechtigkeit und Schurkerei das Kennzeichen dieser Welt.

Wie die Welt von morgen aussieht, also die Gegenwart unserer Kinder, das wird heute entschieden, von uns; ob und wie wir bereit sind, diesen Kampf zwischen Gemeinwohl und Eigennutz, Freiheit und Terror, Übersättigung und Hunger als unsere Sache zu betrachten und nicht nur als eine politische Akte, für die die Vereinten Nationen oder unsere Regierung, die Opposition oder die Gewerkschaften, eine Behörde, eine Kirche oder ein Wohltätigkeitsverein zuständig sind. Freilich: wer sich mit der Existenz von Haustieren begnügt, die aufhören zu brüllen, bellen und krakeelen, sobald ihr eigener Trog vollgeschüttet ist; wer nach dem Motto: „Jeder für sich selbst und der Teufel hole den Nächsten“ sich nicht darum schert, ob im sozialen oder politischen Raum Ordnung und Freiheit gefährdet sind; wer die Diktatur eines schleimigen Konformismus als Tribut an den Wohlstand widerspruchslos in Kauf nimmt; wer meint, man solle die Ideen verramschen und das Geld und den Erfolg an ihre Stelle setzen — der wird nicht bereit und auch nicht fähig sein, einen eigenen Beitrag zu leisten, seinen Einsatz zu wagen für eine bessere Welt, für eine gerechtere Gesellschaftsordnung.

Die Freiheit der Menschen und die Gerechtigkeit in der Welt sind nicht nur in der Sowjetzone oder in Algerien oder in Spanien bedroht — und selbst dort ist es keine „andere“ Welt als unsere.

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING

Nicht die Wahrheit, in deren Besitz ein Mensch ist oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen. Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz hingegen macht ruhig, träge, stolz.